Oberin oder leitenden Schwester; sie können auch an einer staatlich anerkannten Lehranstalt die Ausbildung der Krankengymnastin erwerben. G.

## Das Gefühl des Frösteins und der Kälte

Es gibt Menschen, die selbst im überheizten Raume frieren, und es gibt solche, die sich in einem kühlen Zimmer sehr wohl fühlen. Der Grad der Abhärtung wie die Art der Beschäftigung, nämlich ob man sich bewegt oder aber ruhig verhält, ist hier maßgebend.

Frieren ist ein höchst unangenehmes Gefühl. Wer zu einer sitzenden Lebensweise verurteilt ist, kommt weit öfter in die unangenehme Lage, fröseln und frieren zu müssen. Hier nützen keine warmen Kleidungsstücke, da man sich in kürzester Zeit an sie gewöhnt und dann trotz derselben das gleiche Kältegefühl verspürt wie zuvor. Hier gibt es nur ein Mittel: Bewegung. Im Augenblick, wo man das erste noch geringe Kältegefühl verspürt, soll man von seinem Platz aufstehen und sich Bewegung machen. Eine sehr einfache Uebung besteht darin, sich etwa 30mal auf die Zehenspitzen zu stellen und wieder herabgleiten zu lassen. Kann man aus irgendeinem Grunde nicht von seinem Sitze aufstehen (zum Beispiel im Büro oder weil es an Zeit mangelt), so helfen kreisende Bewegungen der Füße, die im Sitzen ausgeführt werden können, sehr schnell. Vom Knöchel aus wird der Fuß kreisförmig bewegt, wobei auch die Zehen kräftig mitarbeiten. Auch das tiefe Einatmen und das kräftige Ausstoßen der Luft hilft gegen Kälte. Im Augenblick nämlich, wo man dem Körper mehr Sauerstoff zuführt, erwärmt sich dieser, da sein wichtigster Brennstoff vermehrt wird.

Welche Wärmemenge im Körper vorhanden ist, ersieht man am besten daraus, daß in einem dicht mit Menschen gefüllten Raume stets eine hohe Temperatur herrscht. Jeder menschliche Körper strahlt beständig Wärme aus. Wärme nämlich ist Leben, Kälte aber ist gleichbedeutend mit dem Tode. Die Kleider, dir wir längere Zeit auf uns haben, das Bettzeug, das man während der Nacht benützte, nimmt einen Teil der menschlichen Wärme in sich auf. Es fühlt sich warm an. Da der Mensch beständig Wärme abgibt, muß die stete ergänzende Aufnahme derselben durchgeführt werden. Diese erfolgt in der Hauptsache durch die Nahrung, die in Wärmeenergien umgesetzt wird.

Die Abhärtung des Körpers ist heutzutage, wo wir durch die verschiedensten Lebensbedingungen stark verweichlicht sind, ungemein wichtig. Es ist aber falsch, mit der Abhärtung im Winter beginnen zu wollen. Dies muß in der warmen Jahreszeit geschehen. Kalte Waschungen, Bewegung, nämlich Gymnastik am geöffneten Fenster und Luftbäder, gelten als die besten Abhärtungsmaßnahmen. Um augenblickliches Frösteln hintanzuhalten, bewährt sich auch das heiße Bad und das Fußbad. Im warmen Bade soll die Temperatur, bei der man den Körper eintaucht, höher sein als diejenige, bei der man aus dem Wasser steigt. Durch das warme Bad nämlich findet eine Verlangsamung der Verbrennungsmenge im Körper statt, was einer Wärmeaufspeicherung für längere Zeit meist für ein paar Stunden, gleichkommt. Li.

## Praktische Winke

Wenn Speisen nach dem Abkühlen nicht glanz luftdicht abgeschlossen sind, finden die Fliegen, die einen sehr feinen Geruchssinn besitzen und durch die engsten Spalten dringen, leicht Zugang zu ihnen.

Darum auf gut passende Deckel achten und auf tadellos schließende Türen des Vorratsschrankes.

Wenn Spiegel- und Setzeier auf zu großer Flamme bereitet werden, werden sie auf der Unterseite schnell hart und zäh, bleiben aber oben noch roh.

Darum solche Eier stets vorsichtig in die Pfanne laufen lassen, so, daß das Eigelb nicht verletzt wird, und nun bei mäßiger Hitze gut, aber nicht übermäßig fest werden lassen.

Wenn Mehl in der bekannten Weise mit einem Löffel angerührt wird, gibt es häufig auch beim vorsichtigsten tropfenweisen Zugießen des Wassers die unangenehmen Klümpchen.

Darum benütze man eine breite Küchengabel, gebe Mehl und Wasser zusammen in einen tiefen Teller oder in eine kleine Schüssel und schlage nun wie Eiweiß — es wird ganz schnell tadellos glatt. G.

## Erprobte, zeitgemäße Kochrezepte

**Kürbis-Wurzelgericht.** Zutaten: 700 g rohe Kürbiswürfel, die gleiche Menge Wurzelscheiben, ebensoviel rohe Kartoffelstücke, 500 g frischen Bauchspeck, 2 Zwiebeln, 50 g Margarine, 1 Löffel Essig, Salz, 1 Löffel Kartoffelmehl, 1 Löffel gehackten Schnittlauch, 10 Tropfen Maggi-Würze. Zubereitung: Die Kürbis-, Wurzeln- und Kartoffelstücke werden mit den feingehackten Zwiebeln in der Margarine durchgebraten. Man gibt den in grobe Würfel geschnittenen Bauchspeck dazu, salzt und gießt soviel kochendes Wasser darüber, daß Gemüse und Fleisch gut davon bedeckt sind. Ganz langsam muß alles schmoren, bis die Zutaten weich sind, dann kocht man das Gericht mit dem Kartoffelmehl bündig, gibt etwas Essig und gehackten Schnittlauch daran und schmeckt zuletzt mit 10 Tropfen Maggi's Würze ab.

*

**Reisfleisch mit Gemüse.** Zutaten: 375 g Schweinsknöchelfleisch, 200 g Reis, 500 g rote Wurzeln (Gelbrüben), 1 kleiner Kopf Wirsingkohl, 40 g Margarine, etwas Zwiebel, 3/4 Liter Fleischbrühe aus Maggi's Fleischbrühwürfeln, gehackte Petersilie. Zubereitung: Das Fleisch wird in Würfel geschnitten, mit der kleingeschnittenen Zwiebel in der heißgemachten Margarine gut angebraten, dann gibt man die kleingeschnittenen Gelbrüben und den kurz abgebrühten, zerteilten Wirsingkohl an das Fleisch, gießt die bereitete Fleischbrühe darüber und schmort alles zusammen weich. Der Reis muß für sich in leicht gesalzenem Wasser dick und körnig ausquellen, er wird in eine Randform gedrückt und auf eine passende heiße Schüssel gestürzt. In die Mitte füllt man das Gemüsefleisch und bestreut es beim Auftragen mitgehackter Petersilie.

*

**Saures Schwartenefleisch mit brauner Rosinensoße.** Zutaten: 500 g Schweineschwartenfleisch, 50 g Margarine, 60 g Mehl, 1 Maggi's Fleischbrühwürfel, 100 g Rosinen, 1 Löffel Essig, Prise Zucker, Salzkartoffeln. Zubereitung: Das Schwartenfleisch wird mit Wasser halb bedeckt und weichgekocht. Aus der Margarine und dem Mehl bereitet man eine braune Mehlschwitze, die mit der Kochbrühe des Schwartenfleisches, in der man den Maggi's Fleischbrühwürfel löst, zu einer leicht sämigen Soße kocht. Die Rosinen läßt man in etwas Wasser für sich aufquellen, sie kommen in die Soße, die zuletzt mit Essig und einer Prise Zucker süß-säuerlich abgeschmeckt wird. Salzkartoffeln reicht man nebenher.

## Aus dem Engen und Weiten

### Die „Spritkönigin".

Trotz der schärfsten Gegenmaßnahmen blüht nach wie vor der Spritschmuggel an der Ostsee. Wie jetzt festgestellt wurde, beteiligen sich auch Frauen an diesem gefährlichen Gewerbe, und zwar sehr erfolgreich. Eine von diesen Frauen ist den Zollbehörden von Danzig bis Helsingfors bekannt, aber bisher ist es trotz aller Anstrengungen nicht möglich gewesen, die Führerin des Ostseeschmuggels zu fassen. Unbesiegt beherrscht sie den gesamten Handel längs der Ostseeküste, an der man sich von ihr die seltsamsten Dinge erzählt. So will man wissen, daß sie in einem kleinen verborgenen Hause an der estländischen Küste wohnt. Nach Berichten von verhafteten Schmugglern soll sie groß und schlank sein und ein eigenartiges fesselndes Gesicht mit allen Merkmalen der finnischen Rasse besitzen. Die „Spritkönigin" spricht sechs Sprachen und ist auf allen Weltmeeren zu Hause, nicht nur auf der Ostsee, wo sie nur beruflich zu tun hat. Sie kann sich auch jeden Luxus erlauben, denn das Schmuggeln ist der Hauptreiz für den Schmuggler. Wochenlang hat die „Spritkönigin" als einzige Frau unter brutalen, betrunkenen Männern auf einem sogenannten Schmuggler-Mutterschiffe Alkohol verkauft. Nur der Kapitän wußte, daß sie eigentlich die Führerin war. Doch sie ist keineswegs ängstlich und versteht es, sich ihre Genossen vom Leibe zu halten. Das Aufregendste an der ganzen Schmuggelei ist stets das auf neutralen Gewässern eingenommene Geld an Land zu bringen. Das geschieht auf kleinen, schnellen Booten, deren Besatzung aus fremden Leuten besteht, die natürlich nicht wissen sollen, daß sie soviel Geld befördern. Aber sie könnten es doch manchmal ahnen, und da wäre es ein Leichtes, den Boten bei Nacht und Nebel zu berauben und über Bord zu werfen. Deswegen ist dieser Posten besonders gefährlich, und aus diesem Grunde hat ihn die Führerin selbst übernommen. Sie trägt immer eine Waffe bei sich und ist bereit, bei jedem verdächtigen Gebahren die Besatzung über den Haufen zu schießen. Außerdem fällt es der Polizei nicht so auf, wenn Frauen öfter an Land gehen, und man vermutet auch nicht, daß eine Frau sich in so gefährliche Unternehmungen begibt. Auch kommen, nach Meinung der „Spritkönigin", Frauen besser mit den Zollbehörden aus. Allerdings hat die Schmuggelei dadurch, daß Finnland wieder „naß" geworden ist, schwere Schlagseite erlitten, und es lohnt sich jetzt kaum mehr, sich in Gefahr zu begeben. Man hat alle Ursache anzunehmen, daß die Schmuggler, wenn sie nicht noch kurz vor Toresschluß gefaßt werden, nach und nach zum Heringssang übergehen werden.

*

### 60 000 Mark für eine Fahrkarte.

Die wenigsten Menschen glauben — da böse Erfahrungen sie eines anderen belehrt haben — an den schönen Spruch von der Wohltat, die Zinsen bringt. Mitunter stimmt das aber selbst in unseren Zeiten noch, wie der höchst merkwürdige Fall der Jean Dawes beweist. Die heute über die erste Blüte ihrer Jahre schon hinausgeschrittene junge Dame lernte vor zehn Jahren auf einem Ausflug eine ältere Landsmännin kennen. Man ging ein Stück Weges zusammen und unterhielt sich gut. Doch plötzlich blieb die alte Dame erschrocken stehen: „Ich habe meine Tasche verloren! Mein ganzes Geld war darin. Nun kann ich nicht einmal nach Hause fahren." Das junge Mädchen beruhigte die Aufgeregte und sagte voller Hilfsbereitschaft: „Darf ich Ihnen das Fahrgeld leihen?" Die alte Dame nahm das angebotene kleine Darlehen an: „Kind, ich wundere mich, daß Sie mir, einer völlig Fremden, soviel Geld anvertrauen." — Das Mädchen lachte unbesorgt: „Sie werden die paar Schillinge schon wieder geben." Sie drückte der alten Dame einen Geldbetrag im Werte von zehn Mark in die Hand und verabschiedete sich von ihr am Zuge. — Jahre vergingen, ohne daß Jean Dawes etwas von ihrer flüchtigen Bekanntschaft hörte. Die Zeiten hatten sich inzwischen geändert, und das junge Mädchen mußte eine Stellung als Ladnerin annehmen. Die Aussichten, sich zu verheiraten, schwanden angesichts der immer schlechteren Wirtschaftslage zusehends. Vor einigen Tagen nun erhielt die Dreißigjährige einen Brief von einem Anwalt aus Wales. Der Mann schrieb ihr, ob sie sich wohl noch an eine alte Dame erinnern könne, der sie einmal mit einem kleinen Darlehen aus äußerster Verlegenheit geholfen habe. Diese Frau sei kürzlich gestorben, und in ihrem Auftrage habe er Jean Dawes eine Mitteilung zu machen, weshalb er sie bitte, ihn aufzusuchen. Die Ladnerin folgte der Einladung und erlebte die größte Ueberraschung ihres Lebens. Der Anwalt teilte ihr mit, die alte Dame habe sich in Dankbarkeit des freundlichen, hilfsbereiten jungen Mädchens von einst erinnert und ihr im Testament den Betrag von 60 000 Mark vermacht.

---

Wie die Völker wählen, erzählt ein vorzüglicher Aufsatz im neuen **Daheim (69. Jahrgang Nr. 5).** Im gleichen Heft führt uns Anne France-Harrow in die Heimat der Kolibris; der Maler W. Schmidt-Hild zeigt die märchenhafte Farbenpracht dieser „fliegenden Edelsteine". Richard Peters schildert die aufregende Fahrt zweier Bergungsdampfer im Nebel. Ein reich illustrierter Beitrag „Wir können Roßbach sagen" erinnert an die 175. Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht von Roßbach. Professor Dr. Otto E. Lessing würdigt Präsident Hoovers Stellung gegenüber Deutschland und dem deutschen Volke. Einem spannenden Abschnitt des großen neuen Romans „Sinus und die Liebe" von Hermann Eris Busse folgt eine Feuerbach-Erzählung: „Das Quartett" von A. von Gaudy. Das Frauenheim gibt modische Winke und Ratschläge für den Haushalt. Der Kunstfreund findet farbige Wiedergaben von Aquarellen und Gemälden, sowie eine wertvolle ganzseitige Kunstbeilage. Zu alledem kommen die Wochenschau, die Rätselecke, Mitteilungen am Familientisch und der umfassende Anzeigenteil.

Verantwortlich H. Semmelmann Altena.
Druck und Verlag: W. A. Sanz, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 45 — Altena, den 9. November — 1 32

## Ernste Zeiten, frohe Mienen

Der kommende Winter wird den vorhergehenden an Schwere nicht nachstehen, ja sie vielleicht noch übertreffen. Es ist daher verständlich, daß man soviel sorgenvollen Gesichtern begegnet und sich fast schämt, noch mit frohen Augen in die Welt zu blicken.

Aber denken wir an die Kinder, deren Jugend ihr ganzes Leben überschatten soll. Fast alle von ihnen sind reifer und verständiger, als wir in ihrem Alter waren. Viele nehmen an den Sorgen der Eltern teil, fürchten sich mit ihnen vor einem Abbau des Vaters und sehen die Mutter rechnen und rechnen, um mit dem knappen Wirtschaftsgeld auszukommen. Das schadet nichts, denn es soll ein ernstes, starkes Geschlecht erwachsen, das sich Deutschlands Aufstieg erkämpfen muß. Aber auch bei dem einfachsten Mahl im schlichtesten Kleide kann Frohsinn herrschen. Und hier harrt eine große Aufgabe unserer Frauen.

Wenn Vater und Kinder müde und durchfroren von Arbeit und Schule nach Hause kommen, soll sie das freundliche Lächeln der Mutter empfangen. Wenn das Heim auch noch so klein ist, kann Liebe und Frohsinn der Mutter es doch behaglich machen. Ihre Sorgen hat sie allein durchgekämpft und nun weiß sie für jeden ihrer Lieben ein freundliches Wort, eine stille Liebkosung. Ihre frische Art verbreitet Gemütlichkeit und gute Laune um sich und bald sitzt alles behaglich um den Familientisch. Theater und Konzerte, große Geselligkeit sind dem Mittelstand schwer erreichbar. Aber ein gutes Buch zum Vorlesen, das Radio und die Hausmusik aller Art sind immer noch erschwinglich. Ein hübsches Bastelbuch beschäftigt die großen Jungen, während die Mädchen Nadelarbeiten herstellen. Wie gut hört es sich dabei den Schicksalen von Leberecht Hühnchen, Familie Buchholzen und anderem zu.

Die schon erwähnte Hausmusik sollte auch wieder mehr gepflegt werden. Leider wird sie durch das Radio fast verdrängt. Wie schön, wenn Mutter am Klavier die alten Weisen ertönen läßt und alles mit frischer Stimme Volkslieder singt. Auch gemeinsame Spielabende gehören in die Familie. Es brauchen nicht Bridge und Rommé zu sein. Holt die alten lieben Gesellschaftsspiele wie Poch, „Mensch ärgere dich nicht" und die Brettspiele hervor. Mutter stiftet selbstgebackene Plätzchen als Gewinn, und geht es nur „um die Ehre", so kann der Spaß genau so groß sein.

Es wird jetzt soviel vom Zerfall der Familie geredet, vom Zug der Jugend aus dem Elternhaus. Schafft ihnen frohe, gemütliche Abende zu Hause, zu denen sie auch einmal Freunde mitbringen können. Die Aufmachung kann nicht einfach genug sein, aber über allem steht der Wille zum Durchhalten und zum Frohsinn, der alle Sorgen überstrahlen kann.

Charlotte.

## Gott sei Dank, Peterchen schläft

So empfing mich neulich abend meine Freundin an der Haustür. Gleich darauf erschien auch der Ehemann in noch etwas derangierter Toilette, sich helle Schweißtropfen von der Stirn tupfend.

„Ist es denn ein solches Kunststück, Peter zum Schlafen zu bringen?", fragte ich naiv. Ich dachte, dazu wird er gewaschen, ins Bettchen gemacht, dann faltet man die dicken Händchen, läßt ihn beten, ein Kuß und das Licht wird ausgemacht. — „Ja, so denken sich das kinderlose Leute", seufzte meine Freundin. Und nach und nach werde ich dann aufgeklärt, was alles zu Peters Schlafengehen gehört. Zunächst wird er von Kräften müde gemacht, dann bekommt er sein Abendbrot, was er auch möglichst lange hinzuziehen sucht, und dann soll es ins Bett gehen. Jeden Tag wird ein neues Mittel versucht. Heute erzählt Mutti eine Geschichte, morgen verspricht Vater, mit ihm Tintenwischer zu spielen, wenn er ganz schnell zu Bett geht. Oder es wird mit ihm geturnt, das Bett ist ein Auto, die Puffbahn usw. Beide Eltern atmen auf, wenn sich endlich die Blauaugen des kleinen Tyrannen auf ein paar Stunden schließen. Denn Durchschlafen tut der Zweijährige natürlich auch nicht, sondern weckt seine Eltern alle paar Stunden mit einem anderen Wunsch. Wenn er es ganz schlimm macht, wird er wohl auch herumgetragen oder in Mutters Bett genommen.

Ich war starr vor Staunen. Nun konnte ich mir auch erklären, woher meine Freunoin immer so angegriffen aussah. Aber dem kleinen frischen Bengel, der die Tante so strahlend anlachen konnte, hätte ich das nicht zugetraut. Doch was kann schließlich das Kind für die unvernünftige Erziehung?

Das Durchschlafen muß bereits dem Säugling anerzogen werden. Schon das Kleinkind muß lernen, daß nach dem letzten Besorgen am Abend sich unter keinen Umständen mehr jemand mit ihm beschäftigt, und wenn es noch so schreit. Höchstens kann der Wagen zur Schonung der elterlichen Nerven in ein entfernteres Zimmer geschoben werden.

Bei etwas größeren Kindern (von 1½ Jahren aufwärts) ist die Abendmahlzeit vorzuverlegen, so daß dem Kinde hinterher noch Zeit zum Spielen und Herumlaufen bleibt. Wir alle wissen, daß wir mit vollem Magen schlecht schlafen. Warum muten wir das unseren Kleinen zu? Handelt es sich um nervöse, geistig sehr rege same Kinder, so ist eine Tasse leichter Baldriantee zum Abendbrot sehr empfehlenswert. Etwas geküßt wird er von den Kindern gern genommen. Dann gewöhne man die Kinder an Regelmäßigkeit. Stets zur gleichen Stunde die Mahlzeiten und das Schlafengehen. Je nach der Natur der Kleinen lauwarme Abreibung oder auch kalte Waschung, kein Herumtollen und Erzählen von aufregenden Geschichten. Ueberhaupt sollten wir unsere Kinder möglichst von der Kost unseres Lebens, von Kino und Theater, seien es auch Kindervorstellungen, zurückhalten.

Das Leben eines so kleinen Organismus sei nach der Uhr geregelt. Erscheint es uns dadurch auch fast langweilig, so wird das gesunde Nervensystem unserer Kinder es uns einst danken. L. Grabowski.



Die Radium-Entdeckerin Marie Curie 65 Jahre alt.

Marie Curie, die 1898 zusammen mit ihrem Gatten die radioaktiven Elemente Radium und Polonium entdeckte, vollendet am 7. November ihr 65. Lebensjahr. Frau Curie erhielt 1911 für die epochale Entdeckung den Nobelpreis für Chemie.

## Die Beleuchtung der Wohnung

Die früher oftmals wahrzunehmende Ansicht, daß gutes Licht einen Luxus oder gar eine Ueberflüssigkeit bilde, ist heute fast völlig verschwunden. Man kennt jetzt sehr genau, daß die am Licht geübte Ersparnis entweder durch schlechtere Arbeitsleistung oder aber durch Herabsetzung der Sehkraft um ein Mehrfaches wettgemacht wird. Nur wenn man plaudernd oder ruhend dasitzt, kann man an der Beleuchtung sparen. Wird aber geschrieben, genäht, oder machen die Kinder gerade ihre Schularbeiten, so ist gutes Licht eine Notwendigkeit. Durch mangelndes Licht wird die Leistungsfähigkeit eines Menschen um 20—25 Prozent verringert. Das gleich gilt übrigens auch vom störenden Lärm, der jede Arbeit hemmt.

Welche Eigenschaften soll eine gute Beleuchtung aufweisen? Sie soll sparsam, einfach in der Handhabung und feuersicher sein. Auch eine allzu große Erwärmung des Raumes sowie Verschlechterung der Zimmerluft muß vermieden werden. Unter den Glühbirnen gibt es heute gewaltige Unterschiede. Ihr Wert liegt in der Höhe der Leuchtkraft, die man nach Kerzenlichtstärke mißt, und in der Anzahl der Brennstunden. Es gibt Glühbirnen, die 2000 Stunden lang brennen können, und es gibt solche, die kaum ein Drittel dieser Brennlänge, das ist in diesem Falle gleichbedeutend mit Lebensdauer, besitzen. Das im Zimmer vorhandene Licht darf ferner auch nicht blenden. Das Licht blendet dann, wenn die dem Beleuchtungskörper entweichenden Lichtstrahlen in einem Bündel, also zusammen und auf einmal hervorkommen. Um blendendes Licht zu verändern, sind strahlende und zerstreuende Vorrichtungen erforderlich. In der Regel ist es ein Lampenschirm oder ein um den Beleuchtungskörper liegendes Milchglas. Die modernen Glühbirnen besitzen heute vielfach Umhüllungen, die auch auf diese Störung Rücksicht nehmen.

Ein physikalisches Gesetz lehrt, daß die Lichtstärke mit der Entfernung quadratisch abnimmt. Das bedeutet, daß eine beispielsweise um zwei Meter weggerückte Lampe eine vierfache Herabminderung des Lichtes mit sich bringt, während ein Abrücken derselben um drei Meter eine neunfache Lichtreduzierung zur Folge hat. Aus diesem Grunde werden heute bereits fahrbare Lampen hergestellt. Diese werden entweder auf Füße gestellt, oder man baut sie auf fahrbare Teewagen ein. Eine lange Zuleitungsschnur bezw. Verlängerungsschnur der Tischlampe ist stets von Vorteil. Auf diese Weise kann man dieselbe leicht dorthin bringen, wo sie gerade benötigt wird. Man setzt sie stets links vom Arbeitenden, damit dieser seine Lichtzufuhr von dieser Seite aus erhalte.

Einen sehr wesentlichen Faktor für gutes und wirkungsvolles Licht im Raume stellt die Beschaffenheit bezw. Farbe des Wandanstrichs dar. Das Licht fällt nämlich auf die Wände des Zimmers und wird von da zurückgeworfen. Dies kann um so besser und restloser erfolgen, je heller und lichtdurchlässiger die Zimmerwand ist. Weiße und gelbe Wände vermögen das am besten, bei roter oder brauner Tapete aber wird ein großer Teil des Lichtes verschluckt. In einem mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Raume würde beispielsweise das gesamte auf diese Wände auffallende Licht verschluckt werden, so daß dieser Raum keine rückstrahlende Lichtwirkung aufweisen könnte. Ziemlich vorteilhaft sind in dieser Hinsicht Holzverkleidungen der Wände, die nur einen geringen Teil des auf sie fallenden Lichtes verschlucken. Auch die Beschaffenheit bezw. Sauberkeit der Zimmerdecke, von der aus ein sehr beträchtlicher Teil des Lichtes zurückgeworfen werden muß, spielt hierbei eine Rolle.

A. Fe-l.

# Das neue Heim

Skizze von Emmy Belinfante

Sie zählte neunundsechzig Jahre, war von der einen Pension in die andere gezogen mit ihren lieben, alten Möbeln, von denen sie sich nicht trennen konnte, weil sie aus der glücklichen Zeit stammten, als ihr Max noch lebte. Sie mußte mit den Zinsen eines kleinen Kapitals auskommen und vollbrachte wahre Wunder damit. Für ihre neunundsechzig Jahre sah sie vorzüglich aus, war noch im glücklichen Besitz einer guten Figur und erreichte es durch kleine Nachhilfen, daß man sie für eine Frau von Fünfzig halten konnte. Und da die Frau von heute in ihrem fünfzigsten Jahr noch tanzt und flirtet, war auch sie nicht frei von kleinen Koketterien und bewegte sich in Gesellschaft so munter und selbstsicher wie früher.

Da befiel sie eine leichte Krankheit, die Pensionsinhaber zeigten sich wenig aufmerksam und rücksichtsvoll, und so entschloß sie sich, in eins der vorbildlichen Heime zu ziehen, in denen alte Ehepaare und ältere Damen von gutem Herkommen Aufnahme finden, bis der Tod abruft. Sie nahm ein geräumiges Wohnschlafzimmer mit allen Bequemlichkeiten, in dem sie einen Teil der Möbel aus der Zeit ihres Mannes einstellen durfte, und hatte die Verfügung über den Gesellschaftssaal, den Leseraum und das Besuchszimmer. Es war alles so ansprechend und gemütlich, daß sie die Zeit ihres Einzuges kaum erwarten konnte. All ihre Freunde und Verwandten lud sie in das neue Heim ein.

Am Tage ihres Einzuges schien das Zimmer fast zu klein für die vielen Blumen und Aufmerksamkeiten ihrer Bekannten. Glücklich wie ein Kind, lief sie immer wieder zu den Blumenkörben und Vasen, erprobte den Warmwasserhahn, das Bett, das auf- und zuklappte und in einer Nische hinter einem Vorhang verborgen war, und betrachtete ihre schönen alten Vasen und die antike Uhr auf dem Kamin, Geschenke des seligen Max zu ihrer grünen und silbernen Hochzeit. Gegen Abend begann sie sich sorgfältig für das erste Abendessen anzukleiden und, sich auf den zierlichen Schuhen mit den hohen Absätzen drehend, betrachtete sie sich in ihrem schönen schwarzen Spitzenkleid lange vor dem Spiegel. Sie dachte an den Speisesaal, der mit den vielen kleinen Tischchen so festlich aussah, und befestigte eine zartrosa Kamille mit einer juwelenbesetzten Nadel an ihrer linken Schulter. Als sie fertig war, sah sie, daß die Uhr erst sechs zeigte. Sie hatte noch eine halbe Stunde Zeit.

Sie setzte sich in den Sessel, den Blick unvermandt auf die Zeiger der Uhr gerichtet. Dann erhob sie sich, nahm ihr schwarzes Seidentäschchen und ging die breite Treppe mit den dicken Läufern hinunter zum Speisesaal.

Alle Tische waren bereits besetzt, man hatte schon mit dem Auftragen begonnen. Bei ihrem Eintritt sahen achtundvierzig Frauenaugen auf und verschlangen sie. Sechzehn Alt-Männeraugen blickten belustigt drein. Niemand hatte sich für das Abendessen umgezogen. Die alten Herrschaften waren froh, nach dem Mittagessen für den ganzen Tag gekleidet zu sein.

Die Dame aus Deventer wechselte Blicke mit der Dame aus Arnheim, die Bände sprachen. Und ihre Augen versengten fast die zarte Kamelie und blieben dann auf dem Spitzenrock mit dem modisch geschnittenen Saum haften. Und die Dame aus Leeuwarden, die noch im glücklichen Besitz ihres Gatten war, bekam einen Anfall von Eifersucht, als sie das Interesse in den Augen ihres Mannes aufflackern sah, und stieß ihn an, daß er fast einen Löffel köstlicher Erbsensuppe verschüttete. An dem Tisch der viel Bemusterten saßen drei bejahrte Fräulein. Sie waren Schwestern, gleich gekleidet, alle drei in dunkelblaue Kleider mit Verzierungen aus schwarzer Litze und hochgeschlossenem Stehkragen mit weißen durchscheinenden Fischbeinstäben.

Die neu Hinzugekommene begann ein Gespräch, aber sie begegnete nur abweisender Kühle. Das Mahl wurde schweigend verzehrt, nur gelegentlich unterbrochen von tuschelnden Bemerkungen der alten Jungfern über die anderen Gäste. Unser Frauchen fand die Unterhaltung etwas sonderbar und nahm sich vor, um einen anderen Platz zu bitten.

Das Essen war zu Ende. Man begab sich in den Gesellschaftssaal, um etwas Rundfunkmusik zu hören. Das brachte sie wieder in Stimmung und fröhlich summte sie die Schlager mit. Ein Herr in ihrer Nähe blätterte im Programm.

„Bekommen wir noch etwas Schönes zu hören heute?" fragte sie.

„Hilversum sendet eine Oper, ich glaube ‚Rigoletto'", erwiderte er höflich.

„Das ist schön. Ich höre Opern riesig gern. Mein seliger Mann und ich haben wohl sämtliche Opern gehört, die es gibt."

„Ist Ihr Gatte schon lange tot?"

„Schon acht Jahre", antwortete sie mit einem leichten Zittern in der Stimme.

„Und Sie haben nicht wieder geheiratet?"

Die Frage schmeichelte ihr sehr, aber sie erwiderte bescheiden: „Eine Frau in meinem Alter? Wo denken Sie hin?"

„Die versteht es!" sagte bissig die älteste der drei Schwestern, die sie argwöhnisch beobachtete. Die beiden andern kicherten.

Um zehn Uhr leerte sich der Saal. Alles ging zu Bett. Sie allein zögerte, ging noch einmal in den Lesesaal. Sie hatte so auf ein kleines Whistspiel gehofft.

Die Leiterin des Heimes kam herein.

„Noch so spät bei der Lektüre?" fragte sie freundlich.

„So spät?" lachte sie. „Ich bin gewöhnt, nicht vor zwölf schlafen zu gehen. Manchmal noch später. Es wundert mich, daß hier jeder so früh auf sein Zimmer geht."

„Aber, gnädige Frau", erwiderte verwundert die Leiterin, „für bejahrte Menschen ist zehn Uhr eine ganz angemessene Zeit."

Es ging wie ein Zittern durch die Frau und der ganze Reiz des neuen Heims schien plötzlich zu erblassen.

„Sie verstehen", sagte die Vorsteherin, die schon manche Bemerkung ihrer Gäste mitangehört hatte, „die Menschen, die hier wohnen, wollen vor allen Dingen Ruhe haben. Sie lieben es nicht, sich oft umzuziehen, sie wollen ihre letzten Lebensjahre in vollkommener Ruhe und Gemütlichkeit verbringen. Nun, und das können sie hier!"

Wie scharfe Nadelstiche spürte die Frau es in ihrem Herzen, das sich all die Jahre noch so jung gefühlt hatte. Und als sie ihr Zimmer betrat, überfiel sie die Einsamkeit, die sie es seit Marens Hinscheiden nicht mehr gekannt hatte. Langsam entkleidete sie sich, und als sie das schwarze Kleid in den Schrank hängte, strich ihr Blick wehmütig über die Reihe der übrigen, die viel weniger schlicht waren als dieses. Mit einem leichten Schluchzen schloß sie den Schrank. Es war, als ob sie für immer Abschied genommen hatte. Und als sie im Bett lag und sich fröstelnd zudeckte, murmelte sie:

„Nun bin ich alt. Untergebracht, bis sie kommen und mich holen. Ich werde mich wohl daran gewöhnen müssen. Und dabei fühle ich mich so jung. Ich werde morgen alle meine Kleider ändern lassen."

Und schluchzend schlief sie ein.

(Berechtigte Uebersetzung von W. Blochert.)

# Buntes Herbstlaub

Skizze von Hans-Eberhard v. Besser

Die Untergrund-Bahn jagte mit geschmeidiger Hast ihren Weg dahin. Menschen stiegen ein und aus; und sie tauchte nieder und glitt empor, und die Monotonie ihrer Fahrt spann ein. Sie strebte dem Herzpunkt der Stadt entgegen, denn alle Fahrgäste gehörten der Arbeit. Gleichgültig und stumpf oder Zeitungen überfliegend saßen sie da; sie kannten sich alle vom Sehen, wußten ihre Arbeitsstätten und saßen sich dennoch fremd und kühl gegenüber.

Und wieder eine Haltestelle, die Türen sogen zurück, Menschen drängten in den Wagen.

Ilse von Hennig sah kaum auf. Jetzt kam der kleine Doktor, der immer neben ihr saß, ein wenig kurzatmig vom Lauf, denn er schien nicht leicht aus dem Bett zu kommen und erwischte die Bahn immer noch im letzten Augenblick.

Ilse vertiefte sich von neuem in ihre Modebilder. Da strömte ein seltsamer Duft auf sie ein, es roch nach Herbstlaub, nach Wald und Heide.

Sie hob die zartflügelige Nase, sie blickte auf. Da saß der kleine Doktor neben ihr und hielt einen mächtigen Strauß frischen Herbstlaubes in beiden Händen. Farben leuchteten, brannten, er purpurte und flammte, und dazwischen lag goldgelbe Schwere.

Die Menschen ringsum schauten verblüfft auf das Herbstlaub, auf den Mann, der am frühen Morgen mit einem mächtigen Strauß unterwegs war. Manche lächelten etwas überlegen, dann kam wieder eine Haltestelle, und man war wieder mit Denken und Fühlen dem Lebensrhythmus der Untergrund-Bahn verfallen.

Ilse von Hennig hatte das Modeblatt sinken lassen, ein wenig vorgeneigt saß sie in ihrer modefarbenen Flauschjacke, das kleine Herbsthütchen ein wenig schräg auf dem blonden Pagenhaar. Sie holte tief Atem. Das Herbstlaub duftete, und mitten im Trubel des Großstadtverkehrs, mitten im lastenden Alltag, in der Hast der Morgenstunde fanden seltsame Gedanken zu ihr, erwachten verschollene Bilder. Der laubbunte Herbstwald leuchtete, silbergraue Fäden spannte der helle Tag ins überklare Licht. Ein Fasan, goldfarben, ging mit knatterndem Flügelschlag ab. Der Wind hatte purpurne Blätter auf die Terrasse des alten Herrenhauses gestreut. Damals, einst, als die Zeiten noch anders waren, als die Eltern noch lebten, das Gut noch der Familie gehörte, und heute hatte man im Einerlei des Bürobetriebes fast vergessen, wie die Welt im Herbst aussah.

Ilse blickte vorsichtig zur Seite, flüchtig erfaßte sie die ihr wohlbekannten Züge des kleinen Doktors. Breit und unterseßt saß er da mit seinem gewaltigen Strauß. Er mußte vom Lande, vielleicht von der Jagd zurückgekommen sein, hatte es bis zur letzten Minute ausgekostet und war nun geradewegs vom Bahnhof in die Untergrund-Bahn gejagt, um zur rechten Zeit in seiner Klinik zu sein.

Sonne flirrte durch die Scheiben, der herbstbunte Strauß leuchtete farbenfroh und lebendig auf. Der Mann sah nachdenklich auf das bunte Spiel nieder, dann blickte er auf, und sein Auge traf das Ilse von Hennigs. Sekundenlang sah sie in die seelenvollen, guten Augen des kleinen Doktors.

Ein leichtes Rot glitt über die Wangen des Mädchens. Er war nicht hübsch, sein Blick aber warm und tief. Sie merkte wohl, daß er sich immer neben sie setzte, daß er sie anschaute, doch so, wie heute — es war ihr, als habe sie das tiefe, friedevolle Leben von einst mit durchfeeltem, nachdenksamem Blick betrachtet. Wie anders sahen diese Augen als die Günther Knauers! Der war zwar ein hocheleganter, fabelhafter Sportsmann, ein Streber außerdem, der sicher mal tolle Karriere machte. Man beneidete sie, daß Knauer sich für sie interessierte, aber seine Augen . . . Ilse schaute zu dem kleinen Doktor hinüber.

Günthers Augen waren kühl und berechnend, diese Erkenntnis traf das Mädchen unvermittelt und mit Wucht. Ilse lehnte sich weit zurück. Sie spürte, daß der Urgrund ihres Wesens in einer Welt wurzelte, die Knauer fremd war.

Eine Kurve kam, der Wagen erbebte, ein Blatt löste sich aus dem Herbststrauß, es taumelte zu Ilse hinüber und fiel in ihren Schoß. Sie griff danach, es war ein purpurrotes, lohendes Blatt. Langsam wandte sie den Kopf. Der Mann lächelte, da lächelte auch sie — und ihr Lächeln grüßte heimlich seine Seele.

Als Ilse von Hennig an diesem Morgen das Büro betrat, hielt sie den bunten Herbststrauß in der Hand. Vergnügt blickte sie sich in dem nüchternen, kahlen Raume um. Lange würde er sie nicht mehr beherbergen.

## Normungsgedanke und Hausfrau

Wir Frauen haben für den starken organisatorischen Zug, der durch unser Zeitalter geht, nicht allzuviel übrig. Wir spüren stark den Widerspruch, in dem er zu der allgemein herrschenden Unsicherheit und seelischen wie wirtschaftlichen Zerfahrenheit, ja Unordnung steht. Weiterhin fürchten wir diesen Drang nach äußerer Ordnung und Schematisierung als etwas, das unsere natürliche Eigenart angreift, unsere kleinen Besonderheiten abschleift, unserem eigensten Wesen Abbruch tut. Hier und da haben wir mit dieser Einstellung recht. Aber falsch wäre es, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Beispielsweise wäre es lediglich im Sinne der Frau, vor allem der Hausfrau, wenn sie dem Gedanken der technischen Normung etwas besser Gefolgschaft leisten würde. Es handelt sich bei ihm ja nicht darum, Dinge von verschiedener Art und unterschiedlichem Charakter auf einen Nenner zu bringen, sondern es kommt ihm darauf an, für Gebrauchsgegenstände, Geräte und Ersatzteile, die der nüchternste Alltag braucht, Einheitsformen zu schaffen, die das Leben, das an sich wahrhaftig verworren genug ist, erleichtern und vereinfachen helfen. Ein paar praktische Beispiele werden uns den Gedanken am schnellsten klar machen.

Jede Hausfrau, die Obst, Gemüse oder Fleisch konservieren will, hat ihre Not mit den unterschiedlichen Arten, Größen, Formen von Einmachgläsern, die ihr der Handel zur Verfügung stellt. Nicht jede Wirtschaftshandlung führt die gleichen Fabrikte. Und kostbare Zeit wird vergeudet, wenn man von Pontius zu Pilatus laufen muß, um schadhaft gewordene Deckel oder Gummiringe zu ersetzen. Hätten wir einen einheitlichen Typ von Einmachgläsern, oder könnten die in Frage kommenden Firmen sich einigen, wenigstens in den Größenverhältnissen übereinstimmend zu arbeiten, so würden die Verhältnisse sehr vereinfacht werden. Wäre es nicht auch sehr angenehm, wenn wir die Deckel unserer Emaillekochtöpfe auch für die Alumniumtöpfe verwenden könnten, wenn man für die hübsche Butterdose mit dem Metallteller neue Glaseinsätze mühelos und selbstverständlich erstehen könnte, wenn alle Handtücher einer bestimmten Art, alle Staubtücher, alle Servietten über eine bestimmte Größe verfügten? Wir stehen noch ganz im Anfang der Normungsbewegung und schöne Erfolge sind bereits erzielt worden. Kein Mensch hat sie als störend bemerkt, selbstverständlich erfreuen wir uns ihrer. So gab es vor dem Jahre 1928 über 500 Schuhkartons von verschiedener Größe. Heute gibt es nur noch 14 Sorten. Sie reichen bestimmt aus, um unserem Schuhschrank ein individuelles Gepräge zu geben.

Es ist nicht nur wichtig, uns auf dem Wege der Normung das Leben zu erleichtern. Es soll auch verbilligt werden. Es liegt auf der Hand, daß zur Anfertigung zweier verschiedener Ausführungen von Fenstergriffen zwei verschiedene Maschinen erforderlich sind. Jede von ihnen soll amortisiert werden. Wird für ein Einheitsmodell nur eine Maschine benötigt, sind auch nur die Anschaffungskosten für diese eine Maschine herauszuwirtschaften, das heißt, auf den Preis der fertigen Fenstergriffe aufzuschlagen.

Die Hausfrau täte gut, sich all dies zu merken, bei ihren Einkäufen dahingehend ihre Wünsche zu betonen, in den Vereinen und Organisationen, denen sie angehört, im selben Sinne zu wirken, um so dem Gedanken der Normung allerorts Tür und Tor zu öffnen.

Ruth Köhler-Irrgang.

**Wagen Sie anders auszusehen!** Es ist die „Elegante Welt", die Ihnen das zuruft. In dem soeben erschienenen neuesten Heft Nr. 22 der Eleganten Welt (Verlag Dr. Selle-Eysler A.-G., Berlin SO 16), wird Ihnen der Weg dazu gewiesen, wie Sie Ihrem Anzug eine persönliche Note geben können. Die Parole der gegenwärtigen Mode ist Individualität. Es wird Ihnen unbegrenzter Spielraum für die eigene Erfindungsgabe gewährt. Lassen Sie also Ihre Phantasie frei walten, aber beachten Sie das ungeschriebene Gesetz des guten Geschmacks.

## Praktisches Hilfswerk für soziale Not

**Kurse für erwerbslose Frauen und Mädchen.**

Als ein praktisches Hilfswerk für soziale Not stellen sich die Kurse dar, die das Pestalozzi-Fröbelhaus jetzt veranstaltet. Man will erwerbslos gewordenen Mädchen Gelegenheit geben, ihre freie Zeit nutzbringend auszufüllen und ihnen somit die seelische Not des Ohne-Arbeitseins erleichtern. Die Teilnehmerinnen der sogenannten Erwerbslosen-Kurse sind ganz verschiedener Art: man findet da junge Privatsekretärinnen, die trotz der Beherrschung mehrerer Fremdsprachen in der heutigen Abbauperiode keinen festen Fuß fassen können und daneben ganz einfache Mädchen aus Arbeiterkreisen. Sie alle verbindet die Gleichheit des Schicksals, und in den Stunden der Beschäftigung vergessen sie ein wenig die Schwere der Lage. Es gibt da Gelegenheit zum Schneidern: wer zu Haus beispielsweise über ein Stück Samt verfügt, bringt es mit in den Schneiderkursus, und man spart die Kosten der Aenderung aus Schneiderinnenhand und bekommt ein ganz modernes Jäckchen, wie man es heute trägt. Ist es doch eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß leidlich Angezogensein Sicherheit im Auftreten gewährt und die Möglichkeit, einmal Menschen zu begegnen, die sich für Tüchtige einsetzen!

Da gibt es denn auch Handfertigkeitsunterricht, da man lernt, aus Kleinigkeiten etwas zu basteln und die liebe Kunst des Schenkens ausüben kann. Sie will sich keiner abgewöhnen, weil sie glücklich macht . . . Schließlich lernen die arbeitslos gewordenen Mädchen auch den Umgang mit Kindern in Kursen für Säuglingspflege oder in den Kindergärten des Hauses. Im Grunde kommt es ebenso auf die seelische Seite der Unternehmung an als auf ihre Umsetzung in die Praxis: denn die Mutlosigkeit zahlreicher von der wirtschaftlichen Krise betroffener deutscher Frauen ist so groß, daß man die Einführung von Beschäftigungsmöglichkeiten überaus hoch bewerten muß.

Dr. O. Bl.

## Aus dem weiblichen Berufsleben

**Die Inhaberin eines Fremdenheims.**

Tüchtigen Hausfrauen, die sich als Inhaberinnen einer Wohnungseinrichtung in vorgerückten Jahren noch in das Erwerbsleben einschalten müssen, liegt der Gedanke nahe, ein Fremdenheim zu begründen. Nur übersehen sie die kaufmännischen und sozialen Anforderungen nicht genau, die ein solcher Beruf in sich schließt. Der zweckmäßigste Informationsweg, eine zeitlang in einem ähnlichen Betriebe als Volontärin zu arbeiten, wird nicht immer gangbar sein, ist aber jedenfalls, wenn irgend möglich, einzuschlagen, da er mancherlei Erfahrungen vorwegnimmt, die sonst für eigene Rechnung gemacht werden müssen. Immer gehört selbstverständlich zum Beginn einiges Kapital, dessen Höhe sich naturgemäß nach den erforderlichen Anschaffungen richtet; übernimmt man ein bereits bestehendes Heim, so ergibt sich ja die Summe aus der Höhe des Kaufpreises, den man auf Grund der Geschäftsbücher und des Inventars von unbeteiligter fachmännischer Seite prüfen lassen muß. Der Umfang des Unternehmens richtet sich nach der Zimmerzahl des Hauses oder der Lage, und nach der Möglichkeit, sie einfach oder doppelt mit Gästen zu belegen. Das Niveau des Fremdenheims hängt von der Gesellschaftsschicht ab, aus denen die Inhaberin ihre Gäste zu entnehmen gedenkt und von den Preisen, die für diese tragbar sind. — Die Leiterin muß gut kochen und wirtschaften können, daneben aber auch die Fähigkeit der Menschenbehandlung haben außerdem genügend rechnerische Begabung, um nicht nur auf ihre Kosten zu kommen, sondern noch zu verdienen. Die Kalkulation ist naturgemäß eine andere, wenn das Heim das ganze Jahr hindurch auf Gäste zählen kann, oder wenn seine Ertragfähigkeit an eine bestimmte, mehr oder weniger lange Badesaison gebunden ist. — Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann eine bestimmte Form der Fremdenpension, nämlich das Altersheim für Angehörige des Bürgertums als zeitgemäße Gründung erachtet werden. Denn viele Einzelpersonen, auch ältere



**Wunderkinder unter sich.**

Ruggiero Ricci verteilt an seine „Rivalen" Autogramme.

Der 9jährige amerikanische Violin-Virtuose Ruggiero Ricci ist auf seiner Europa-Tournee nun in Budapest eingetroffen. In seinem Hotelzimmer erhielt er den Besuch von einer Reihe ungarischer „Konkurrenten", die alle schon einmal öffentlich konzertiert haben.

Ehepaare, die sich eine häusliche Bedienung nicht mehr leisten können, münschen Unterkunft in einem ihren bisherigen Lebensgewohnheiten einigermaßen Rechnung tragenden Heim, um ihren Haushalt auflösen zu können. Die bestehenden Anstalten haben meist einen stiftartigen Charakter, der jenen Menschen nicht zusagt, auch liege nüberall Vormeldungen wirklich Bedürftiger vor, daß die Aufnahmefähigkeit neuer Bewerber noch jahrelang unterbunden ist. Hier dürfte für wirklich Tüchtige, arbeitsfreudige Frauen ein Wirkungskreis zu finden sein.

G.

**Die Not unserer Zeit.** Ein Ratgeber für Eheleute von Dr. A. Müller, Verlag Hans Hedwigs Nachf. Curt Konniger, Leipzig C 1. Hier liegt eine Broschüre vor, die von hoher Warte aus sachlich und einwandfrei geschrieben das Problem anpackt. Gegen die Flut von Schund in Büchern endlich einmal ein Werk, das auf dem Gebiete bahnbrechend wirken

## Die Mittelschülerin und Beruf

Wer das Zeugnis der mittleren Reife besitzt, kann selbstverständlich sämtliche Berufe ergreifen, die eine geringere Vorbildung als diese beanspruchen. Es stehen ihm oder ihr also alle Erwerbsmöglichkeiten offen, die nur Volksschulbildung voraussetzen, und darüber hinaus noch eine ganze Anzahl von anderen, die der Volksschülerin nur nach bestandener Aufnahmeprüfung zugänglich sind. Beispielsweise die sozialpädagogischen Berufe der Kindergärtnerin und Hortnerin, auf denen sich für Inhaberinnen der mittleren Reife derjenige der Jugendleiterin aufbauen kann. Ohne schulwissenschaftliche Prüfung wird sie auch in den Vorbereitungsdienst der Post- und Telegraphen- oder der Eisenbahnbeamtin aufgenommen, wenn nicht gerade eine Sperrung über diese Berufsausbildung verhängt ist, was in Zeiten des Abbaus wohl zu geschehen pflegt — Für die Mittelschülerin kommt ferner der Beruf der Sozialbeamtin in Frage, die auch als Wohlfahrtspflegerin oder Fürsorgerin bezeichnet wird. Man hat dabei die Wahl zwischen Gesundheits-, Jugend-, sowie Wirtschafts- und Betriebsfürsorge; jedes dieser Fächer bedingt eine bestimmte fachliche Vorbildung, die bereits erworben sein muß, ehe man sich auf der sozialen Frauenschule oder Wohlfahrtsschule in zweijährigem Kursus auf die Fürsorgerinnenprüfung vorbereitet. — Ein anderes Tätigkeitsgebiet ergeben die gehobenen ländlichen Frauenberufe (ländliche Haushaltpflegerin — Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde); nach der praktischen Ausbildung und Bewährung in entlohnter Tätigkeit ist das zuständige Seminar zu besuchen, was bei mittlerer Reife ohne Vorprüfung geschehen kann. Auch die Gartenbautechnikerin, die Schulgartenlehrerin, die Fachschullehrerin für Gartenbau können ihre Berufsausbildung auf der gleichen Grundlage aufbauen. — Lyzeal- oder Mittelschulbildung gestattet auch den Besuch der höheren Handelsschule, die zum Beruf der Kontoristin, Buchhalterin, Korrespondentin, Sekretärin vorbereitet; Gutssekretärinnen ergänzen diese Ausbildung durch einen Sonderkursus, der den besonderen Anforderungen der Gutswirtschaft Rechnung trägt; sie verbessern ihre Anstellungsaussichten, wenn sie noch eine andere, auf dem Lande verwendbare Spezialausbildung haben, z. B. die der Geflügelzüchterin. —

Als Lehrfach, das bei mittlerer Reife in Frage kommt, ist der Beruf der Turn- und Sportlehrerin zu erwähnen, jedoch kann er lediglich an privaten Instituten oder im Privatunterricht ausgeübt werden. Entsprechend kann die Privatmusiklehrerin nach dreijährigem Seminarbesuch und staatlicher Prüfung ihre Kenntnisse verwerten. Künstlerisch veranlagte Mittelschülerinnen wenden sich dem Kunsthandwerk oder Kunstgewerbe zu, solche mit pflegerischen Neigungen haben als Krankenschwestern die Aufstiegsmöglichkeit zur